

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Votenlohn 2,25 Mk., durch die Post bezogen 1,95 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 2,00 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestete Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 216.

Herborn, Donnerstag, den 14. September 1916.

14. Jahrgang.

Gegen die „Schwarzen Listen“.

Wahrscheinlich weniger, um den deutschen Handel zu unterbinden — wenigstens dieses als Hauptgrund vorgeführt wird —, als um die Kontrolle über den gesamten neutralen Handel in die Hand zu bekommen, hat England das System der „Schwarzen Listen“ eingeführt. Bis zu welcher Vollkommenheit es dieses ausgebaut hat, davon haben wir ja die verschiedensten Beispiele erlebt. Wir haben auch gesehen, wie England damit sogar in den Handel der Neutralen untereinander eingreift und z. B. sogar den Verkehr der Rutterländer mit ihren Kolonien unterbinden will. Man dürfte gespannt sein, wie man ein solches Verfahren in den Vereinigten Staaten aufnehmen werde. Nach Zeitungsstimmen zu urteilen, hat es in der Union große Entrüstung hervorgerufen, und es wurden allgemein strengste Maßnahmen von der Regierung in Washington gefordert. Lange genug hat es gedauert, bis man etwas hörte. Jetzt scheint man sich aber doch zu einer Tat aufzuheben zu wollen.

Beide Häuser des Kongresses haben sich mit dieser Frage beschäftigt, und es sind dem Präsidenten gesetzliche Bestimmungen gegeben worden, nach denen er Vergeltungsmaßnahmen gegen die Störung des amerikanischen Handels anordnen kann. Darnach kann die Auslieferung von Schiffen der Kriegführenden, die Amerikaner benachteiligen, verweigert werden. Auch wird der Präsident ermächtigt, die bewaffneten Kräfte der Nation, wenn nötig, zur Ausführung seiner Verordnungen in Anspruch zu nehmen.

Wenn man sich einen Teil der nordamerikanischen Presse ansieht, dann kann man zunächst zu der Annahme kommen, dass es jetzt den Vereinigten Staaten Ernst sei, sich der Bedrückungen des amerikanischen Handels durch England zu erwehren. So erklärt die New Yorker „Evening Post“ ohne Umschweife, daß der Gebrauch der Flotte in dem Maße nötig werden könnte, wenn amerikanische Schiffe in anderen Häfen von der britischen Regierung beschlagnahmt werden. Noch deutlicher äußert sich die dortige, bisher gewiß verhandlungsfreundliche „World“, indem sie sagt, der britische Mißbrauch der Macht könne nur durch solche Maßnahmen gebrochen werden, und das amerikanische Vorgehen „war drastisch, aber gerecht“ nennt. Mit Recht hebt das Blatt ferner hervor, daß eine Anerkennung der „Schwarzen Listen“ die Vereinigten Staaten zu einem einsamen Handelsisolierten des britischen Reiches machen würde. Wieder ein anderes Blatt, die „Tribune“, wendet sich gegen die englische Pressenur und nennt die Praxis John Bulls, zu bestimmen, was das amerikanische Volk lesen soll, geradezu aufreizend. Die Amerikaner seien nicht willens, sich unter britische Vormundschaft zu stellen oder alle Nachrichten über das, was in der Welt vorgeht, aus der Hand des britischen Jenseits zu empfangen.

Die Erkenntnis der Tatsache, daß England Maßnahmen anwendet, die sich mit der Ehre des amerikanischen Volkes nicht vertragen, wäre also vorhanden! Auch der Engländer Präsident Wilson hätte, wenn er ernstlich wollte, die nötigen Handhaben zum Einschreiten. Aber man wird guttun, vorerst keine allzu große Erwartungen auf ein Vorgehen seitens der Washingtoner Regierung zu setzen. Dazu hat man dort die Dinge schon zu weit sich entwickeln lassen. Auch bietet ein abgewandelter Antrag, der gleichfalls angenommen worden ist, dem Präsidenten Wilson willkommene Gelegenheit, die peinliche Angelegenheit möglichst schonend für den Freund John Bull zu behandeln. Wie wir den Mr. Wilson kennen, wird er, wenn es einmal wirklich gar zu arg werden sollte, erst wieder zu Verhandlungen und schwachen Einsprüchen seine Zuflucht nehmen. England ist ja darin groß, scheinbare Zugeständnisse mit allerlei Vorbehalten zu machen. Und ein Wilson hat sich einem John Bull gegenüber in solchen Fällen stets für beständig erklärt. Aber das ist schließlich Wilsons und des amerikanischen Volkes eigenste Angelegenheit, besonders des letzteren, das von den englischen Maßnahmen letzten Endes am meisten getroffen wird. Jedenfalls hat man überm großen Teil wenigstens die Gefahr erkannt; jetzt gilt es, darüber sich schlüssig zu werden, ob man sich gegen sie wehren soll oder nicht.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Der Generaladjutant des Kaisers, Generaloberst v. Welsch, traf am 11. September aus Berlin in Stuttgart ein und begab sich nach Schloß Bebenhausen, wo er dem König von Württemberg im Auftrag des Kaisers den preussischen Feldmarschallstab überreichte.

Ausland.

+ Gesandtenabreise aus Bukarest. Sofia, 11. September. (Meldung der Bulgarischen Tel.-Ag. verspätet eingetroffen.) Die bulgarische Regierung wurde benachrichtigt, daß die Mitglieder der diplomatischen und konsularischen Missionen Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei in Bukarest sowie die Mitglieder der betreffenden Kolonien heute über Russland abreisen sollen, um in ihre Heimatländer zurückzukehren. Das Personal der rumänischen Gesandtschaft in Konstantinopel ist hier eingetroffen und wird gleichzeitig mit dem der hiesigen rumänischen Gesandtschaft auf dem ihr noch zu bezeichnenden Wege von hier abreisen.

+ Kabinettsreise in Griechenland.

Athen, 12. September. (Reuter-Meldung.) Der Ministerpräsident Jannis ist zurückgetreten.

Paris, 11. September. Die Agence Havas meldet aus Athen, daß die griechische Regierung alle Forderungen des Verbandes angenommen habe. Die Polizei habe es übernommen, die Reservisten-Vereinigungen aufzulösen.

Ferner meldet der „Temps“, die Vertreter der Entente in Athen seien mit der griechischen Regierung dahin übereingekommen, daß an Bord eines jeden griechischen Dampfers künftig Kontrolleure, die von England und Frankreich zu bezeichnen sind, mitfahren.

+ Finanzreform in der Schweiz.

Eine Drahtmeldung aus Bern besagt, der Schweizer Bundesrat habe am 11. September ein Finanzprogramm aufgestellt, das folgende Reformmaßnahmen vorsieht: Tabakmonopol — Biersteuer — Stempelabgaben auf Wechsel und Wertpapiere (Aktien, Obligationen, Genussscheine u. dgl.) — Besteuerung von alkoholischen destillierten Getränken, die noch nicht dem Alkoholmonopol unterworfen sind — Revision der Militärpflicht-Ersatzsteuer zum Zwecke der Erhöhung des Ertrages und endlich eine neue Kriegssteuer mit teilweiser Verringerung der Grundlagen der ersten Kriegssteuer. Dieses Finanzprogramm werde von einer Kommission von Vertrauensmännern aus Vertretern aller Volksschichten beraten werden.

+ Trockenlegung der Zundersee.

In der holländischen Zweiten Kammer ist, wie das Haager Corr.-Bur. erzählt, ein Gesetzentwurf eingebracht, um die Zundersee trocken zu legen. Gleichzeitig sollen Maßnahmen getroffen werden, um neue Befestigungen, die im Interesse der Landesverteidigung im Falle der Trockenlegung notwendig werden würden, auszuführen. Diese Verteidigungsmaßnahmen werden in einem besonderen Gesetz behandelt werden, das erledigt sein muß, ehe mit Eindämmungs- und Trockenlegungsarbeiten begonnen wird. Das Jahr, in dem mit der Trockenlegung des südöstlichen und nordöstlichen Teils angefangen werden soll, wird ebenfalls gesetzlich festgelegt werden. Die Kosten werden auf 110 Millionen Gulden geschätzt, wobei die Anlage der Befestigungen nicht eingerechnet ist. Die Arbeiten werden 15 Jahre in Anspruch nehmen. — Die Trockenlegung des 3139 Quadratkilometer großen niederländischen Nordsee-Neerbusens, der in der Mitte wenig mehr als 3 Meter tief ist, war bereits mehrmals von der Regierung geplant worden.

+ Antimilitaristische Bewegung in Italien.

Wie aus Rom vom 11. September gemeldet wird, wurde kürzlich dort ein Buchdrucker namens Morara und der Sekretär der Vereinigung „Sozialistische Jugend Italiens“ Marinotti verhaftet, die in Verbindung mit anderen Sozialisten und im Einverständnis mit dem Bureau der Internationalen Sozialistischen Jugend in Zürich für den 24. September in Italien und zu gleicher Zeit in den anderen Ländern Kundgebungen vorbereitet hatten. Fünfstufige Exemplare eines antimilitaristischen Manifestes, das zur Verteilung an die Soldaten an der Front bestimmt war, wurden beschlagnahmt. Die Verhafteten wurden der Militärbehörde übergeben.

+ Ein Finanzrat in Russland.

Kopenhagen, 12. September. Nach einer Meldung der „Nationaltidende“ aus Petersburg ist vor einiger Zeit ein Finanzrat errichtet worden, der die wirtschaftliche und finanzielle Politik Russlands gemeinsam mit der Regierung leiten soll. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf den Außenhandel, das ausländische Kapital in Russland, die Entwicklung der Verkehrsmittel, der Landwirtschaft und der Industrie, Regelung des Binnenhandels, Ausnutzung der Naturschätze des Landes und Bearbeitung aller wirtschaftspolitischen Angelegenheiten.

+ Japans Forderungen an China.

Amsterdam, 12. September. Einem hiesigen Blatte zufolge melden die Londoner „Times“ aus Peking: Nach dem Zusammenstoß zwischen chinesischen und japanischen Truppen in Chengchiang hat die japanische Regierung an die chinesische durch ihren Gesandten in Peking folgende Forderungen gestellt: 1. die Bestrafung der chinesischen Offiziere; 2. die Errichtung von japanischen Polizeistationen in verschiedenen Orten der Südmandschurei und der Ostmongolei; 3. die Ernennung japanischer Berater für diese Orte und die Anschlagung von Aufrufen, in denen chinesische Truppen vor Zusammenstößen mit japanischen Truppen gewarnt werden; 4. Schadenvergütung und Bestrafung des chinesischen Militärgouverneurs; 5. wird verlangt, daß bei jedem Hauptquartier der Besatzungstruppen in der Südmandschurei und Ostmongolei ein japanischer militärischer Beirat angestellt werde, und daß japanische Lehrer an die Militärschulen und die Akademie berufen würden.

Kleine politische Nachrichten.

+ Der Gouverneur Helweg Larsen von den Dänischen Antillen wurde auf sein Amt nach „Krankheit“ verabschiedet. — Steht diese „Krankheit“ nicht vielleicht mit der Verleumdung der Antillen in Zusammenhang?

+ Eine Denkschrift des französischen Finanzministers Ribot befragt die Ausgaben im französischen Staatshaushalt für 1916 auf rund 32,83 Milliarden Franken (gegen 22,7 Milliarden im Vorjahr); davon entfallen 23,68 (Vorjahr 15,7) Milliarden auf Kriegskosten im engeren Sinne.

+ Im Budgetausschuß der französischen Kammer teilte der Finanzminister mit, daß ihr in allerhöchster Zeit ein Gesetzentwurf

um Ermächtigung zur Ausgabe einer Anleihe zugehen werde.

+ Der kürzlich in Birmingham tagende Kongreß der britischen Gewerkschaften hat in einer Resolution beschlossen, nach dem Kriege nachdrücklich die Aufhebung aller Gesetze über militärische und industrielle Dienstpflicht zu verlangen.

+ In den Getreidemühlen von Liverpool, die zu den größten Mühlen Europas gehören, ist ein Streik ausgebrochen; mehrere tausend Arbeiter legten die Arbeit nieder als Protest gegen die Bestimmung, daß sie ihre Mahlzeiten nicht zu ein und derselben Zeit einnehmen sollen.

Wie die Pariser Agence Havas aus Korfu meldet, hat die serbische Stupischina dortselbst ihre „Arbeiten“ wieder aufgenommen.

+ Aus Bukarest erfährt der Pariser „Matin“, daß 32 000 Unteranen feindlicher Länder im Konzentrationslager von Palomija (?) interniert worden sind.

+ Das Londoner Reuter-Bureau meldet aus Johannesburg, daß zwei Kompanien südafrikanischer Eisenbahner von der Londoner Regierung zur Dienstleistung in Frankreich ernannt worden seien.

+ Die amerikanischen Agenten der Belgischen Lloyd-Dampfer-Gesellschaft kündigen an, daß eine Dampferflotte, die von der belgischen Regierung finanziert werde, zwischen Rußland und französischen und italienischen Häfen verkehren und einen direkten Dienst nach Le Havre unterhalten soll.

+ Zu dem von den Reuporter Vereinigten Gewerkschaften in einer Versammlung vorgeschlagenen Generalfreitag sämtlicher Mitglieder, zusammen 800 000 Personen, als Sympathiekundgebung für die ausländischen Eisenbahner und Trambahnangestellten, wird gemeldet, daß es vor der Durchführung des Streiks notwendig sei, in jeder einzelnen Gewerkschaft darüber abzustimmen.

Sarrail Cunctator.

Die militärische Lage des Salonikheeres.

Ueber die Gründe der geringen Unterstützung, die die Salonikarmee dem russisch-rumänischen Heere in der Dobrußa zuteil werden läßt, wird uns von unserem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

In der gesamten feindlichen Presse herrscht augenblicklich ein erbitterter Streit über die Maßnahmen, die das Ententeheer in Saloniki zur Entlastung der in eine wenig günstige strategische Lage getriebenen Rumänen und Russen unternehmen soll. Seit unserem großen Erfolg durch die Besetzung von Balci, Dobric und Tutakan, seit der energischen Offensive der bulgarischen Truppen überhaupt wuchsen bei unseren Feinden sehr schnell die Stimmen, die von General Sarrail sofort eine nachdrückliche Offensive zur Durchkreuzung der bulgarischen Operationspläne forderten; ja die sogar von einer solchen das baldige Ende des rumänischen Feldzuges allein abhängig machten. Je länger Sarrail zögerte, ihrem Wunsche zu willfahren, desto dringlicher und bedrohlicher wurden ihre Forderungen; man warf Sarrail völlige Unfähigkeit, politisches Ränkespiel, ja Verrat an der gemeinsamen Sache vor und streute als Zeichen einer allgemeinen Unzufriedenheit immer bestimmter das Gerücht von seiner unmittelbar bevorstehenden Absetzung aus.

Wenn Sarrail trotz dieser Forderungen und trotz der Befürchtung der rumänischen Südfront durch die verbündeten Bulgaren und Deutschen immer wieder den Zeitpunkt seiner eigenen Offensive hinauschiebt, so müssen unbedingt eine Reihe schwerwiegender militärischer und politischer Gründe ihn zu einer solchen Handlungsweise bestimmen, Gründe, die auf die gesamte Lage des Ententeheeres in Saloniki als auch auf die hochgespannten politischen Verhältnisse auf dem Balkan ein interessantes Licht werfen können. Ausschlaggebend ist natürlich zunächst die Sarrail zur Verfügung stehende militärische Macht. Zahlmäßig schwankt sie nach den uns zugänglichen Quellen zwischen 250 000 und 380 000 Mann — sicherlich eine ganz ansehnliche Macht, die aber durch zwei für Saloniki besonders geltende Faktoren ganz ungeheuer zusammensinkt. Einmal durch die Unentschiedenheit des in allen Farben schillernden, zusammengekauften Ententeheeres, in dem es naturgemäß an tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten und Disziplinvergehen nicht fehlen kann, wodurch die Schlagkraft des Heeres nicht unwesentlich beeinträchtigt wird. Als zweites Moment kommt der ungewöhnlich hohe Prozentsatz der für Etappenformationen benötigten Mannschaften hinzu, der in demselben Maße wächst, wie die immer brutaler werdende Herrschaft der Entente über Griechenland das Volk erbittert: die Bewachung der Eisenbahnen und Heerstraßen muß unter diesen Umständen eine außerordentlich dicke und verschärfte sein. Ueber dies hinaus wüten bei Front- wie Etappenstruppen gleichermaßen allerlei Seuchen, deren Bekämpfung durch die Internationalität des Heeres sicherlich nicht begünstigt wird.

Diesen allgemeinen Verhältnissen, die die Stoßkraft Sarrails an und für sich schon verhindern, gesellt sich jetzt noch die durch die bulgarische Ueberraschungsoffensive entstandene ungünstige strategische Lage der Entente. Der Halbkreis, den unsere Truppen vom Presba-See über den Dojran-See bis zum Megajischen Meer besetzt haben, zwingt Sarrail, entweder ständig größere Teile seines Heeres auf den beiden Flügeln seiner Front zur Abwehr des gegnerischen Flankenbruchs bereitzuhalten oder Gefahr zu laufen, noch mehr auf beiden Seiten zusammengedrückt zu werden und so mit dem Groß seiner eingekesselten Armee unter das doppelte Flankenseuer der Gegenpartei zu geraten.

Die Bemühungen der Entente um Griechenland beweisen schließlich am besten, daß das Salonikheer an

nicht imstande ist, die strategische Lage auf dem Balkan wesentlich zu beeinflussen; daran würde schlimmstenfalls auch Griechenland nichts ändern können. Sarraill weiß nur zu gut, daß eine Offensive für ihn und seine ganze Armee einen Einsatz auf eine Karte bedeutet und daß der Gegenüber sicherlich nicht die schlechtesten Trümpe in seiner Hand hat.

Das moderne Athen.

Die Hauptstadt Griechenlands, das altberühmte Athen, hat zurzeit unter der maßlosen Willkür der Ententeherren zu leiden, und König Konstantin ist kaum noch etwas mehr als ein Gefangener der Engländer und Franzosen, der „berühmten“ Schächer der kleinen Nationen. Neuerdings hat sich die griechische Regierung wieder neuen Ententeforderungen fügen müssen. Aus diesem Anlaß bieten wir, unseren Lesern, eine Teilsicht des modernen Athen mit dem königlichen Schloß.



Von den Kriegsschauplätzen.

+ Madensens siegreicher Vormarsch in der Dobrudscha. — Bulgariische Erfolge am Struma-Flusse.

Großes Hauptquartier, den 12. September 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Beiderseits der Somme sind feindliche Angriffsabsichten im allgemeinen durch Sperrfeuer verestelt worden. Im Fourceang- und im Leuze-Walde versuchten die Engländer vergeblich, im Handgranatenkampf Boden zu gewinnen. Das Dorf Ginchy fiel gestern früh in die Hand des Feindes. Der Artilleriekampf wird mit Heftigkeit fortgesetzt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich von Stara-Gzerowicz brach ein mit starken Massen geführter russischer Angriff unter schweren Verlusten vor unseren Hindernissen zusammen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpathen wurden feindliche Angriffe in Gegend der Baba-Ludowa, an der Cimbrolawa W.

und am Capul abge schlagen, im Gegenstoß an der Cimbrolawa W. 170 Gefangene gemacht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Mackensen stehenden deutschen und bulgarischen Kräfte setzten ihren Vormarsch in der Dobrudscha fort.

An der mazedonischen Front lebhafteste Artilleriekämpfe im Wardar-Gebiet und für die bulgarischen Truppen erfolgreiche Gefechte am Struma.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff. (W. T. B.)

Enver Pascha im österreichisch-ungarischen Hauptquartier.

Aus dem Wiener Kriegspressequartier wird gemeldet: Enver Pascha im österreichisch-ungarischen Hauptquartier. Von der Front der in unseren Reihen stehenden Kaiserlich Osmanischen Truppen kommend, ist der türkische Vizegeneralissimus Enver Pascha am 10. September l. A. nachmittags im Standort des R. und K. Armeeoberkommandos eingetroffen. Es war das erste persönliche Zusammentreffen der beiden Höchstkommandierenden der verbündeten österreichisch-ungarischen und türkischen Heere — eine bedeutende Begegnung, zumal sie in einem Zeitpunkt erfolgt, da die Kampfgemeinschaft unter so glücklichen Auspizien gegen den neuen hinterücks entstandenen Feind eben ihre Früchte zeitigte. Die Besprechungen im Hauptquartier nahmen den ganzen Nachmittag des 10. und den Vormittag des 11. September in Anspruch. Am 11. September mittags verließ Enver Pascha wieder das österreichisch-ungarische Hauptquartier. Auf der Fahrt von und zum Bahnhof, sowie überall, wo der türkische Vizegeneralissimus sich zeigte, wurde er von der Bevölkerung der Stadt auf das sympathischste begrüßt.

+ Siegreiche Abwehr der Russen und der Italiener.

Wien, 12. September. Amtlich wird verlautbart:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Lage unverändert.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl. In den Karpathen dauern die Kämpfe an. Alle Angriffe, die der Feind gegen unsere Stellungen nördlich des Goldenen Bistritz-Tales und im oberen Czeremosz-Tale richtete, blieben erfolglos, sonst in Ostgalizien keine Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Am unteren Stochod versuchte der Gegner, mit dichten Massen unsere Linien zu durchbrechen. Er wurde unter für ihn schweren Verlusten abgewiesen. — An den übrigen Frontteilen mäßiges Artilleriefeuer.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen dem Etsch und Aste-Tale wiederholten die Italiener ihre Angriffe gegen den Abschnitt Monte Spil-Monte Majo; sie wurden überall unter empfindlichen Verlusten abgewiesen. — Im Küstenlande hat die Artillerietätigkeit im Abschnitt der Karst-Hochfläche zugenommen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den t. u. k. Truppen keine Veränderung.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 11. auf den 12. September hat ein Seeflugzeuggeschwader die Luftschiffhalle in Gesti, Bahnhofsanlagen von Falconara und Abwehrbatterien von Ancona angegriffen. In der Halle wurden mehrere Vorräte zerstört. Die Flugzeuge wurden von Abwehrbatterien beschossen, kehrten jedoch alle unverletzt zurück.

+ Stimmung und Befürchtungen der öffentlichen Meinung Frankreichs.

deutet, wie aus Bern gedruckt wird, die Pariser „Victoire“ vom 11. September in folgenden Ausführungen an: „In der französischen öffentlichen Meinung herrscht seit einigen Tagen ein gewisses Unbehagen. Auf den Jubel über die rumänische Intervention ist bereits der Anfang der Enttäuschung gefolgt. Ohne übermäßig beunruhigt zu sein, muß man doch zugeben, daß es den Anschein hat, daß sich die Dinge weniger günstig anlaufen, als man hoffte.“

Ihr Sohn.

Novelle von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

Noch immer stand er ohne Bewegung, völlig enttäuscht, fast ernüchtert.

Gerhard Hofers begann die Sache langweilig zu werden. „Komm, Ranny, wir fahren heim nach Amerika,“ stieß er unwillig heraus. „Hier bleiben wir nicht.“

Da riß sich Thomsen zusammen. Vor allen Dingen erst allein mit den beiden, um sich zurechtfinden zu können. Diese neugierige Menschenmenge verwirrte ihn immer mehr.

Mit einer entschlossenen Bewegung trat er zu dem Knaben: „Bleib‘ nur, Gerhard, es wird dir schon gefallen.“ Unwillkürlich legte er dem störrisch vor ihm zurückweichenden Knaben die Hand auf die Schulter und beugte sich zu ihm hinab. Er zwang seine Stimme zu weichem Klänge: „Morgen fahren wir zu der Tante Malve. Da ist es schön.“

Der Knabe sah zu seiner Begleiterin hoch. „Hm, Ranny? Wollen wir?“

Ranny streichelte die Wangen des Knaben, traute ihm den Kopf und wies lächelnd ihre blendend weißen Zähne. Dabei nickte sie und murmelte etwas Unverständliches. Schließlich beugte sie sich zu ihm hinab und küßte ihn.

Thomsen fühlte sich durch diese Szene förmlich angewidert. Das Gebaren der Negerin hatte etwas von händischer Unterwürfigkeit an sich und verletzte sein Empfinden. Er nahm sich vor, sie womöglich gleich morgen nach Amerika zurückzuschicken, keinesfalls durfte ihm dies Weib nach Rothenburg mit.

Er war froh, als er endlich beide im Wagen hatte, das Gepäck ausgeladen war und die Fahrt nach seinem Hotel ging. Sie verlief so gut wie schweigend. Thomsen hatte die gebrannten Mandeln immer noch in seiner Rocktasche, und das Bilderbuch war irgendwo liegengelassen. Er dachte immerfort an Malve und seufzte oft und tief.

Im Hotel stellte sich zur unangenehmsten Ueber- raschung für Thomsen heraus, daß ein erforderlich geworden zweites Zimmer nicht mehr frei sei. Es gab langwierige Unterhandlungen mit Oberkellner und Zimmer- mädchen, die erfolglos zu bleiben schienen. Offenbar hatte man keine Lust, sich eines Negerweibes wegen noch am Abend Arbeit zu machen. Erst als Thomsen ärgerlich erklärte, sich in diesem Fall um eine andere Unterkunft bemühen zu müssen, wußte man Rat. Man versprach ihm, in seinem Zimmer ein zweites Bett für Gerhard aufzustellen und Ranny in einer Bodenkammer unterzubringen.

Die Negerin hatte unterdessen einen der Koffer geöffnet und ihm nach längerem Suchen einen Brief entnommen, den sie nun Thomsen übergab. „Dieses von Mister Hofers ist!“ wußte sie sich verständlich zu machen.

Der Empfänger nickte und schob den Brief vorläufig in die Rocktasche. Er wollte zunächst die Unterkunftsan- gelegenheit erledigt wissen und den Brief später in Ruhe lesen.

Nach einer Stunde, während der die drei sich in Thomsens Zimmer aufgehalten hatten, war alles wünsch- gemäß geordnet. Ranny wurde gefragt, ob sie noch etwas essen wolle, und als sie kopfschüttelnd verneinte, bediente ihr Thomsen, sie könne schlafen gehen.

Er bat das noch in der Tür stehende Mädchen, sie nach dem für sie bestimmten Raum zu führen, und atmete erleichtert auf, daß die vorhanden gewesene Schwierigkeit glücklich aus der Welt geschafft war.

Gänzlich unvorbereitet fand ihn das Ereignis der nächsten Minute: Gerhard erklärte rundweg, da schlafen zu wollen, wo seine Ranny schlafe. Er kam aus einem Winkel des Zimmers, in dem er bis jetzt wie ein verstörter Sünder an der Erde gekauert, entschlossen hervor und stellte sich mit einem trotigen Gesicht neben die Negerin, die ihren Arm um ihn legte und ihn wie ein von einem Raubvogel bedrohtes Küchlein fest an sich zog.

Thomsen wußte im ersten Augenblick gar nichts zu sagen, so bestürzt war er. Er fühlte, daß etwas Heißes in ihm hochstieg. Das war wohl Zorn, Erregung, Empörung. Diesen Empfindungen nicht nachzugeben, beann- er sich noch zur Zeit, ehe es zu spät war. Fast hätte er sich vergessen und wäre aufgedraußt. Im schnellen Be- fassen kam ihm der Gedanke, der Junge ist das so ge- wohnt, den Schlafraum mit Ranny zu teilen. Dem muß

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 13. September. Auf verschiedene Anträge an die königliche Eisenbahn-Direktion Frankfurt a. M. um Herstellung besserer Zuganschlüsse für unsere Stadt seitens des Schriftführers des hiesigen Gewerbevereins, Herrn Karl Ludwig Reuendorf, ist jetzt an letzteren ein Antwortschreiben eingegangen, welches lautet: „Der Antrag auf Weiterführung der jetzt in Dillenburg be- ginnenden und endigenden Personenzüge 647 (statt von Dillenburg früh 5,22 Uhr von Herborn ab in der Richtung Köln) und 640 (statt abends 11,47 Uhr nur bis Dillen- burg bis Herborn in der Richtung Gießen) wird von uns für den nächsten Sommerfahrplan in Erwägung gezogen werden.“

— Freigabe des Petroleumverkaufs. Auf Grund der durch die Bundesratsverordnung über die Höchstpreise für Petroleum und die Verteilung der Pe- troleumbestände erteilten Ermächtigung hatte der Reichskanzler am 28. August bestimmt, daß Petroleum zu Leuchtzwecken bis auf weiteres nicht mehr abgesetzt werden dürfe. Nunmehr wird diese Verfügung des Reichskanzlers durch Bekanntmachung vom 9. September mit Wirksamkeit vom 11. September wieder außer Kraft gesetzt. Das heißt also, der Petroleumablaß zu Leuchtzwecken an Private ist wieder erlaubt. Das Verbot der Abgabe von Petroleum im Kleinverkauf und an Wiederverkäufer erklärte sich daraus, daß man zunächst einmal, nachdem die Zufuhr aus Rumänien durch die Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn aufge- hört hatte, einen Ueberblick über die vorhandenen Vor- räte gewinnen, und die Vorräte für die amtlichen Stellen, die es unbedingt benötigen, sicherstellen wollte. Daß nun- jezt der Petroleumverkauf wieder freigegeben wird, läßt darauf schließen, daß während des Sommers hinreichend große Bestände im Inland angesammelt worden sind.

— Die westfälischen Landwirte und die Eierpreise. Durch die westfälische Provinzpresse geht folgende Notiz: In einer in Ahlen i. W. abgehaltenen Versammlung der Bäuerlichen Bezugs- und Abgabenoffenschaft wurde ein Eierpreis über 25 Pfg. für durchaus unbe- rechtigt erklärt. Da nun aber in den benachbarten größeren Städten die Eierpreise einen ungewöhnlich hohen Stand erreicht hätten, läge bei Festsetzung eines Höchstpreises die Gefahr nahe, daß auswärtige Händler sich den Höchstpreis zunutze machten, hier aufkauften und damit in den Städten Wucher trieben. Höchstpreise ohne gleichzeitiges Ausfuhrverbot aus dem Kreise seien ein zweischneidiges Schwert. Der Preis von 20—25 Pfg. wurde von den Landwirten als durchaus angemessen be- trachtet. Die Anwesenden kamen überein, weder an aus- wärtige Händler, noch an unbekannte Personen, vor- allem aber nicht an Ueberbieter, Eier abzugeben. — Dieses verständige Verhalten der westfälischen Landwirte kann zur Nachahmung empfohlen werden.

— Postpakete nach der Türkei. Der Postpaketverkehr mit der Türkei, der vorübergehend eingestellt war, wird von jezt ab wieder aufgenommen. Vorläufig dürfen jedoch von einem Absender täglich nur 20, bei dringendem Bedürfnis höchstens 30 und bei Arzneimittelsendungen 50 Stück ausgeliefert werden.

t) Fulda, 12. September. Durch Selbstentzündung von öligen Arbeitskleidern entstand heute Nacht in einer Halle der Lokomotiv-Werkstätten ein Brand, der erheb- lichen Schaden anrichtete. Der Betrieb erleidet keine Un- terbrechung.

t) Langendernbach, 12. September. Beim Holzsuchen stürzte der Witwer Georg Beh von einer Felswand ab und fand den Tod in der Tiefe. Die Leiche des allein- stehenden Mannes, den niemand im Orte vermist hatte, wurde zufällig durch spielende Kinder aufgefunden.

t) Worms, 12. September. Auf dem Deckerischen Fabrikgelände wurde heute früh der 48jährige Arbeiter Christian Diehm von einer einstürzenden Mauer er- schlagen.

man Rechnung tragen, ihm gut zureden, sich in ver- änderte Verhältnisse zu schicken. Dann wird er schon viel Einsehen haben und sich fügen.

Aber Gerhard hatte gar kein Einsehen und dachte nicht im entferntesten daran, alte Gepflogenheiten aufzugeben, obwohl Thomsen sich bemühte, ihn freundlich zu belehren, daß das, was er wünsche, nicht angehe.

Tat es die dem Verständnis eines Kindes nicht ge- gepaßte Ausdrucksweise des Herrn Stadthausars — sprach etwas geschraubt, vertauselt — oder machte er der trotz aller Freundlichkeit in der Stimme wohnen- finstere Ausdruck in den Augen und die gefurchte Stirn, jedenfalls erwiderte der Junge am Ende der langen Rede ohne Befinnen: „Ich will da schlafen, wo Ranny schläft.“ Und Ranny zog ihn noch fester an sich.

Thomsen tat ein paar erregte Schritte und fuhr her- vor durch das Haar. „Zum Rudud, Junge, das geht doch aber nicht. Sieh mal...“ Und nun wieder eine lange Reihe von Bernunftsgründen, nur schon mit häßlicher Stimme ausgeführt. An den Fingern zählte er sie her- sogar her.

„Dann schlaf du doch, wo Ranny schlafen soll, und ich bleib‘ mit ihr hier. Hier sind ja zwei Betten.“

Der Herr Stadthausar Gerhard Thomsen brauchte aber nicht so etwas anbleiten! Ich soll oben in dem Bretterverschlag schlafen?“ Er vergaß sich, riß den Knaben von Ranny fort, obwohl sie sich wie gereizter Truthahn aufspitzte und dagegen sträubte, und drängte die Negerin auf den Flur. „Marich, nach oben!“ schrie er, daß es durch das ganze Haus hallte, zog die Tür zu und drehte den Schlüssel um.

Die Negerin freilachte auf, ließ sich vor der Tür auf den Boden fallen und versicherte: „Treues Ranno bleibt bei dem Jungen Witter.“

(Fortsetzung folgt.)

1) Laubach, 12. September. Hier feierte der größte Jäger Wilhelm Krauß mit seiner Gattin das goldene Hochzeit. Der Großherzog von Hessen und die größte Familie schenken dem noch rüstigen Paare ihre Güter.

2) Groß-Gerau, 12. September. Für die Kriegsbeschädigten des Kreises Groß-Gerau stiftete die Aktien-Fabrik 20 000 Mark.

3) Heppenheim a. B., 12. September. In der Monnachtsnacht entdeckten drei Soldaten in einem Hause nahe dem Bahnhof einen Zimmerbrand. Als sie die Tür aufschlugen, fanden sie in dem Raume eine Greisin, deren Kleider in Flammen standen. Die jungen Leute dämpften sofort das Feuer, sodaß die Frau noch mit verhältnismäßig leichten Brandwunden davon kam. Auch der Zimmerbrand wurde durch sie rasch gelöscht.

4) Rod a. Weil, 12. September. (Das älteste deutsche Pfarrhaus.) In wenigen Jahren — 1922 — kann das herrliche Pfarrhaus auf eine 800jährige Vergangenheit zurückblicken. Bei den Wiederherstellungsarbeiten des hoch am Bergesrand ins Weiltal grühenden Hauses fand sich im Balken mit einer Inschrift, daß das Haus 1122 durch Konrad von Rod erbaut wurde. Damit wurde auch ein in der Kirchenchronik enthaltener Hinweis auf Baujahr und Erbauer beweiskräftig bestätigt. Die alten Mauern des Hauses sind 85 Zentimeter stark, über der Eingangstür ist eine Falltürvorrichtung, auch eine „Pechnase“ entdeckt das kundige Auge an anderem Ort, sodaß wohl anzunehmen ist, daß das Bauwerk ursprünglich nicht als Friedenshaus gedient hat. Bis zur Reformation wohnte im Hause ein päpstlicher Dechant, seitdem der evangelische Pfarrer. — Vor etlichen Jahren unterzog man das Haus einem gründlichen Umbau, wobei dank der neuzeitlichen Baukunst der mittelalterliche Charakter ausgezeichnet gewahrt wurde. Zwar mußte im Hausinnern manches verschwinden, doch das prachtvolle Fachwerk des Nordgiebels und die schön aufstrebende Dachkonstruktion blieben in ursprünglicher Schönheit wieder hergestellt werden. Neben dem uralten Kirchturm, dessen Erhaltung durch eine im Kirchenturm vorgenommene Sammlung ermöglicht wurde, bildet das mittelalterliche Pfarrhaus eins der schönsten und das älteste Deutschlands, eine treffliche Stütze der Landschaft.

Aus dem Reiche.

5) Weihe des neuen Justizgebäudes in Nürnberg. Am Montagvormittag fand in Nürnberg in Gegenwart des Königs Ludwig in schlichter Weise die Weihe des neuen Justizgebäudes statt. Schon bei der Feier im Justizgebäude selbst hielt der König eine Ansprache. U. a. sagte er da: „Wir danken es dem Volk in Waffen — denn das ist ja das deutsche Heer —, daß es möglich ist, in dieser schweren Zeit ein solches Werk zu vollenden. Wir wünschen alle, daß eine nicht zu ferne Zeit uns den Frieden bringen wird, einen Frieden, der ehrenvoll und nützlich sein wird und der uns auf Jahrzehnte hinaus vor sich sichern wird, daß wir nicht mehr von der ganzen Welt überfallen werden. In diesem Saale sind zwei schöne Sprüche angebracht: „Justitia fundamen'tum regni“ und „Fides publica suprema lex est“. Das sind die obersten Grundzüge, nach denen die Justiz verfahren soll und, Gott sei Dank, in Bayern immer verfahren ist. Es ist ja eine der wichtigsten Sachen, daß jedermann, hoch oder niedrig, ohne Unterschied die Sicherheit hat, wenn er sich an die Justiz wendet, sein Recht zu finden. Das ist bei uns schon lange so, und das soll so bleiben. Am Schlusse einer Ansprache verteilte der König Ordensauszeichnungen und überreichte dem Oberbürgermeister 5000 M. zur Beschaffung von Lebensmitteln für die minderbemittelte Bevölkerung. Der Feiertag schloß sich ein Rundgang durch das neue Gebäude an. Nachmittags 5 Uhr fand im alten Rathhause die Begrüßung des Königs durch zahlreiche Vertreter von Industrie, Wissenschaft, Handel, Beamten und Geistlichkeit statt, zu der die Stadt eingeladen hatte. In einer Ansprache führte der Oberbürgermeister der Stadt aus, daß der Besuch des Königs auch in diesem Jahre unter glücklichen Sternen steht. In seiner Erwiderung sagte der König: „Wie lange der Krieg noch dauern wird, wissen wir nicht, aber etwas anderes wissen wir gewiß, daß wir keinen Frieden schließen werden, der uns erniedrigt, sondern nur einen Frieden, der uns eine bessere Stellung gibt, als wir sie bis jetzt hatten. Schon lange, ehe der Krieg ausgebrochen war, habe ich wiederholt gesagt, wir können unserem Kaiser nicht genug danken, daß er den Frieden so lange bewahrt hat.“

Gemeinschaftspflege- und Erziehungsverein.

Sonntag den 17. September, nachmittags 3 Uhr findet die

General-Versammlung

des Vereins in Herborn im Vereinshaus mit Bibelpredigt über Eph. 3, Vers 12-21 statt. Vorher um 1 Uhr: Predigt in der Kirche: Herr Pfarrer Weber. Die Mitglieder und Freunde des Vereins ladet herzlich
Der Vorstand.

Dieserigen Brodbuchhaber der Nummern 751 bis 1000, welche in der vorigen Woche keine Butterkarten erhalten haben, können solche bis Freitagabend auf Zimmer 6 des Rathhauses (Wirtschaftsausschuß) einlösen.

Herborn, den 13. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die neu beschaffte Viehwage kann von jetzt ab benutzt werden. Die Wäge ist in dem städtischen Schuppen am Hinterhof untergebracht. Als Wägemeister ist der Schlossermeister Louis Jopp bestellt worden. Das Wägegeld beträgt 20 Pfennig.

Herborn, den 11. September 1916.

Der Magistrat: Birkendahl.

hat. Trotz der Friedensliebe des Kaisers stehen wir mitten im schwersten Krieg, und wir werden ihn bestehen dank der Standhaftigkeit und der Ausdauer unserer tapferen Truppen.“

6) Die neueste Verlustliste der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika erscheint in der am 12. d. M. veröffentlichten Preussischen Verlustliste Nr. 631. „Verlustliste der Kaiserlichen Schutztruppen Nr. 23“. Es wird nochmals ausdrücklich bemerkt, daß an zuständiger Stelle weitere Angaben, als in den Listen angegeben, nicht gemacht werden können, und daher gebeten, von etwaigen Anfragen Abstand zu nehmen.

Der Einzelerkaufpreis für ein Stück dieser Ausgabe beträgt einschließlich Porto 15 Pfg. Bestellungen sind unter genauer Bezeichnung der Nummer und unter Beifügung des Betrages an die Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32, zu richten.

In dem nächsten Deutschen Kolonialblatt werden diese Verlustlisten gleichfalls veröffentlicht. (W. L. B.)

7) Besuch deutscher Kriegsgefangener in der Schweiz. Generalmajor Friedrich, Departements-Direktor im Preussischen Kriegsministerium, hat sich im Auftrag des stellvertretenden Kriegsministers und im Einvernehmen mit dem kantonischen Amt in der vergangenen Woche nach der Schweiz begeben, um u. a. mit den Schweizer Behörden verschiedene Fragen betreffend die Internierung der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen zu besprechen und einige der Internierungsorte zu besuchen. (W. L. B.)

Erfreulicherweise konnte festgestellt werden, daß Unterkunft, Verpflegung usw. der Internierten in jeder Beziehung zufriedenstellend sind, und daß die Schweizer Behörden in dankenswerter Weise für deren Wohlergehen sorgen.

Auch die Verhandlungen über die wichtige Frage der Beschäftigung arbeitsfähiger Kriegsgefangener und anderer Angelegenheiten haben volle Einigung ergeben. Die Angehörigen der in der Schweiz internierten Deutschen können versichert sein, daß für ihre Lieben in jeder Beziehung gesorgt ist, und daß sie körperlich und geistig erholt nach Abschluß des Krieges in die Heimat zurückkehren werden.

8) Opfertag für die deutsche Flotte. Die Seeschlacht am Stagerrath ist noch in Erinnerung. Die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit soll nun einmal auch unseren tapferen Blausackern zugute kommen. Jeder Deutsche aus allen Gauen, ob arm, ob reich, soll sich am Opfertage, für den der 1. Oktober, der Erntedankfest-Sonntag, festgesetzt ist, mit einer Spende beteiligen, denn große Summen sind erforderlich, die der Zentralstelle für Angelegenheiten freiwilliger Gaben an die Kaiserliche Marine in Kiel zuzuführen. — Hoffentlich ist das Ergebnis des Opfertages ein recht günstiges.

9) Entweichen feindlicher Offiziere. Aus dem Offiziers-Gefangenenlager Fort Brudenkop (Torgau) entwichen, wie das Kreisblatt meldet, in einer der letzten Nächte 19 dort internierte Offiziere, und zwar 13 Russen, 4 Engländer und 2 Franzosen. Nach ihrem Entkommen entdeckte man einen etwa 80 Meter langen unterirdischen Gang, der unter Festungsmauer, Wallgraben und Chaussee hindurchführt und auf der Elbwiese links der Chaussee nach Zwickau endet.

10) Eine Reforderte. Das „Preussische Tageblatt“ berichtet, daß ein Lehrer im Kreise Bittfallen von einem Zentner Weizen, den er aussäte, 21 Zentner geerntet hat. Der Bericht fährt fort: Bemerkenswert sei, daß der Weizenboden seinen künstlichen Dünger erhalten, sondern daß nur auf Aussendung gesät wurde.

Aus Groß-Berlin.

11) Zahlungsverbot gegenüber Rumänien. Die bisser erlassenen Zahlungsverbote gegen England, Frankreich, Rußland, Portugal gehen dahin, daß Zahlungen nach diesen Ländern verboten sind. Dagegen sind Zahlungen an Angehörige dieser Staaten erlaubt, wenn sie sich z. B. im Inlande aufhalten. Vorausgesetzt ist dabei, daß nicht anzunehmen ist, der Zahlungsempfänger werde die Zahlungen nach den Ländern weitergeben, nach denen die Zahlung untersagt ist. Das vom Oberkommando in den Marken gegenüber Rumänien erlassene Zahlungsverbot geht darüber hinaus, indem es, wie auf Anfrage der Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin ausdrücklich festgestellt worden ist, Zahlungen an rumänische Staatsangehörige verbietet, auch wenn sie sich im Inlande aufhalten. Allerdings sind nur den Banken und „Großfirmen“ derartige Zahlungen an Rumänien im Inlande und im verbündeten oder im neutralen Ausland verboten. Wie die Kommandantur der Residenz Berlin mitgeteilt hat, gehören dazu alle erheblichen Bank- und Warengeschäfte. Auf Wunsch wird darüber nähere Auskunft in der Kommandantur der Residenz Berlin gegeben.

Aus aller Welt.

12) Eine eigenartige Buchbesprechung brachte jüngst die holländische Wochenschrift „De Brizinnig Democratie“. Sie zeigte die auf Veranlassung der englischen Regierung erschienene niederländische Uebersetzung des Jellicoe'schen Berichts über die „Seeschlacht bei Jütland“ kurz und gut mit folgenden Worten an: „Dieses Werkchen wurde uns zur Besprechung zugesandt, nicht, wie üblich, vom Verleger (A. H. Krug, Amsterdam), sondern von einem Pressbureau der englischen Regierung in Rotterdam. Beigefügt ist ein liebenswürdiges Briefchen „with the compliments“ des englischen Generalkonsuls. Wir wissen diese Aufmerksamkeit zu schätzen, würden es aber höher bewerten, wenn — mit oder ohne „Komplimente“ — unsere Fischereifahrzeuge freigelassen würden, unsere Getreideeinfuhr nicht behindert würde, und so weiter.“

13) Transatlantischer Zeppelindienst? „Daily News“ meldet aus Chicago vom 7., daß Morris Epstein, ein Teilnehmer einer großen dortigen Fleischfirma, der aus Berlin zurückgekehrt sei, mitgeteilt habe, er habe in Deutschland zwei mächtige Zeppeline gesehen, die „Deutschland“ und „Amerika“ hießen und für einen transatlantischen Dienst bestimmt seien. Die Luftschiffe hätten eine Tragfähigkeit von 60 Tonnen. Sie würden sehr schnell fahren und seien dazu bestimmt, einen Postdienst zwischen Deutschland und New York einzurichten.

14) Heftiger Ausbruch des Aelna. Französische Blätter melden aus Rom außerordentlich heftige Ausbrüche des Aelna. Der Haupttrater sei eingestürzt. In der italienischen Presse verlautet noch nichts davon.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 14. September. 1769. Alex. v. Humboldt, Naturforscher, * Berlin. — 1812. Napoleon zieht in Moskau ein. — 1817. Theod. Storm, Schriftsteller, * Hufum. — 1829. Friede zu Adrianopel zwischen Rußland und der Türkei. — 1887. Theodor v. Wiesner, Mediziner, † Gmunden. — 1911. Der russische Ministerpräsident Stolypin durch Revolverattentat schwerverwundet. — 1914. Al. Kreuzer „Hela“ gesunken. — 1915. Die Heresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern drängt die Russen über die Szegara zurück.

Letzte Nachrichten.

Fliegerangriffe auf Kottweil und Saarburg.

Berlin, 12. September. (WTB.) Am 9. September abends erschien ein feindlicher Flieger, der sich anscheinend verirrt hatte, in der Gegend von Kottweil und warf drei Bomben ab, die, ohne Schaden anzurichten, auf unbebautes Land fielen. Ebenso erfolglos blieb ein am 10. September unternommener Angriff mehrerer Flugzeuge auf die militärisch bedeutungslose Stadt Saarburg.

Die Riesenverluste der Russen.

Berlin, 12. September. Die „Wossische Zeitung“ meldet aus Sofia: Laut einer Veröffentlichung des Kiewer Zentralbureaus enthalten die russischen Verlustlisten vom 1. Juni bis zum 20. August die Namen von 54 600 Offizieren und 685 000 Mann. Von den Offizieren sind 18 000 tot, darunter 23 Generale und 88 Regimentskommandeure.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Einer Petersburger Meldung zufolge hat der russische Ministerrat beschlossen, wegen der ungeheuren Verluste an Menschenleben teils durch Epidemien und teils in den Kämpfen das Mindestalter für männliche Personen zum Eintritt in die Ehe von 20 auf 18 Jahre herabzusetzen.

Wiederaufnahme der Offensive Sarraills?

Basel, 12. September. General Sarraill scheint dem auf ihn ausgeübten Druck nachgeben und die Wiederaufnahme der Offensive gegen Mazedonien angeordnet zu haben. Jedenfalls erblicken die französischen Zeitungen einmütig in den letzten englischen Angriffen auf den westlichen Teil der Saloniki-Front den Beginn einer neuen allgemeinen Offensive, von der sie eine Ablenkung der Bulgaren aus der Dobrudscha erwarten.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorherjage für Donnerstag, den 14. September: Veränderlich, einzelne Regenfälle, kühl.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

5. Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924, zu 98%.

4 1/2 % Deutsche Reichs-Schatzanweisungen, auslosbar in den Jahren 1923 bis 1932, zu 95%.

Anmeldungen nimmt bis Donnerstag,

den 5. Oktober, mittags 1 Uhr entgegen

Bank für Handel u. Industrie

Agentur Herborn.

Während der Zeichnungsdauer halten wir unsere Schalter auch nachmittags von 3—5 Uhr mit Ausnahme der Samstage, jedoch nur zur Entgegennahme von Zeichnungen und Einzahlungen auf die Kriegsanleihe offen.

Wohnung

4 bis 5 Zimmer, mittlerer Stadt, Kaiserstraße 29 zu vermieten.
W. Seckenroth, Herborn.

Wiegekarten

für Gemeindewaagen

liefert

Druckerel E. Anding.

Empfehle

so lange der Vorrat reicht:
Hochfeines schwarz. Lederfett
prima Wagenschmiere
gute Saffalbe
tief schwarze Ledercreme
Öl für Zentrifugen und
feine Maschinen (abgefüllt in
kleineren u. größer. Packungen)
äußerst preiswert.

Karl Färber

Herborn, Schmäler Weg 7.

Telefon Nr. 216.

Eine neue Mobilmachung für das Heimatheer.

Durch jede Kriegsanleihe ergeht eine neue Mobilmachung an alle, die warm und weich in der geschützten Heimat sitzen. Sage nicht: Ich habe schon früher gezeichnet! Unsere Soldaten sagen auch nicht: Ich habe schon früher gekämpft! Tag und Nacht liegen sie auf blutiger Wacht; Zehntausende haben schon auf allen Kriegsschauplätzen gelitten und gestritten, und verwundet, kaum gesundet, zahlen sie dem Feinde heim mit den sickernden und rieselnden Tropfen ihres warmen, roten Lebensblutes. Wer dürfte da sagen oder nur flüstern: Ich habe schon früher gezeichnet! Wer aber früher nicht zeichnen konnte oder nicht wollte, weil er ein elender Drückeberger war, der raffe sich auf zur 5. Kriegsanleihe. Er mühte sonst vor Scham in den Unterstand kriechen, wenn unsere Feldgrauen heimkehren.

„O, schöner Tag, wenn endlich der Soldat ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit, zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.“

Ob dieser Tag nah oder fern — er ist unlösbar auch mit dem Heimatheer verknüpft, weil Geld, unendlich viel Geld zum Kriegen und Siegen gehört. Über 86 Milliarden Mark haben wir schon zum Schrecken der Feinde ins Feld gestellt! Ich muß erst tief Atem holen, daß ich diese glorreiche Zahl aussprechen kann. Dem Geizhals läuft bei all dem Geld das Wasser im Munde zusammen, dem Vaterlandsfreunde aber werden die Augen feucht vor stolzer Freude.

Aber wozu brauchen wir so unendlich viel Geld? Für uns selber, für unsere Soldaten, für unsere Väter und Brüder und Nachbarn, daß sie reichlich ausgerüstet sind und ordentlich zu essen haben, daß sie als Verwundete ihre gute Pflege finden und, wenn es sein muß, für den Winterfeldzug warm eingewickelt werden. Wer nicht für Kriegsgeld sorgt, der sorgt auch nicht für die Heimat und die eigenen Angehörigen, der ist nicht wert, daß ein Tropfen Blut für ihn vergossen wird. Und unendlich viel Kriegsgeld brauchen wir jeden Tag, jede Stunde. Der frühere Schatzmeister des Deutschen Reiches, Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich, hat ausgerechnet, daß wir jeden Monat ungefähr zwei Milliarden Mark für den Krieg ausgeben müssen; das macht für den Tag über 66 Millionen, für die Stunde fast 3 Millionen, und für die Sekunde gar noch 770 Mark. Unsere Feinde brauchen freilich noch viel mehr, England 3. B. täglich 120 Millionen Mark, und Amerika laßt sich dabei ins Fäulichen. Solche Kriegskosten helfen uns zwar mittelbar, aber wir können doch keinen einzigen Soldaten davon ausrüsten. Und viel, viel Geld brauchen wir noch bis zum siegreichen Ende! Die silbernen Kugeln der Engländer, die uns besiegen sollten, müssen wir selbst ins Rollen bringen.

Wie wäre es uns ergangen, wenn russische Roheit, französische Rachsucht und englischer Hohn über uns hereingebrochen wären! Die furchtbaren Greuel in Ostpreußen haben uns eine ergreifende Feldpredigt gehalten, und was die anderen Feinde in ohnmächtiger Wut uns noch heute androhen, können wir jeden Tag aus den Zeitungen lesen. Bei dem gewaltigen Ansturm von allen Seiten war es wahrhaftig nicht selbstverständlich, daß alles so gekommen ist, wie es jetzt groß und hoffnungsvoll vor uns liegt. Unsere lieben Soldaten haben jeden von uns, unsere Eltern und Geschwister, unsere Schulen und Kirchen, unser Hab und Gut mit Leib und Leben verteidigt; wir dürfen sie nimmermehr im Stich lassen und wollen auch nicht dulden, daß andere sie treulos verlassen. Ohne Geld aber können sie nicht weiter siegen. Wehe uns, wenn unsere heimkehrenden Vaterlandsverteidiger mit Erbitterung sagen dürften: Von den Feinden nicht besiegt, aber von den Freunden verlassen! Wer sich nicht an der Kriegsanleihe beteiligt, der begeht eine schwarze Tat des Undanks. Der sagt zu unserem Kaiser im ergrauten Kriegshaar: Du bist wohl immer mit dabei in Wind und Wetter, in West und Ost, aber ich helfe dir nicht mehr! Der sagt zum Feldmarschall Hindenburg: Du hast zwar noch im weißen Haar die russischen Schindernähte vertrieben und wirst jubelnd empfangen von Millionen Soldaten an der unendlich langen Ostfront, aber ich helfe dir nicht mehr! Der sagt zu den tüchtigen Seglern der Lüfte: Und steigt ihr empor und späht und kämpft wie die Adler, ich helfe euch nicht mehr! Und brecht ihr zusammen zwischen Himmel und Erde ohne Anker und Boden, ich halte mein Geld fest! Der sagt zu den sterbenden Siegern vom Stageraf: Grüßt England, ich werfe euch kein Rettungsseil zu! Der sagt zu den U-Boot-Helden der nassen dunkeln Tiefe: Ich halte mein Schiffchen im trocknen! Ach, der sagt endlich zu jedem Musketier: Du liegst wohl in Eis und Schnee für uns im Schützengraben und stürmst in Sonnenglut mit Handgranaten gegen den Feind, aber ich helfe dir nicht mehr! **Wui, des schwarzen Undanks!**

In manchen Soldatenbriefen aus dem Felde haben wir die Frage gelesen: Denkt man in der Heimat auch an uns? Wie aus großen sehnsüchtigen Augen spricht daraus die Herzensqual eines Menschen, der sich für andere hinopfert und nicht weiß, ob er Dank erntet. **Denkt man in der Heimat auch an uns?** Gib Antwort, aber nicht mit schönen Worten, sondern durch die 5. Kriegsanleihe! Wenn dann im Oktober die Mäpfe fallen, dann geht ein freudig Raunen und Rauschen durch Millionen Heimatstreiter, und die Milliarden antworten: Ja, wir denken an euch!

Unsere Feinde fürchten nicht bloß unsere Waffen, sondern auch unser Geld. Mit dem Schwerte konnten sie uns nicht unterkriegen, mit Hunger und Lüge auch nicht, denn wir wurden immer sparsamer und ließen die Wahrheit sprechen; nun legen sie Schadenfreude auf

der Lanze, haben selbst fast nichts mehr zu beißen und zu brechen und hoffen doch auf unseren leeren Geldbeutel. Aber Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. Ich ahne schon, wie das Hurra über alle Länder und Meere fliegt: Die deutsche Heimatarmee hat wieder einen großen Sieg errungen durch die neue Kriegsanleihe. Ich höre schon, wie unsere Feinde die Riesensumme verkleinern, weil sie ihnen wie ein drohender Riese erscheint, und ich sehe schon, wie die Gloden auf allen Kirchen und Kapellen leise schwingen und singen, weil die Kriegsanleihe den furchtbaren Krieg abkürzt und den jubelnden Friedenszug näherückt. Oh, möchten doch alle, alle mitliegen! Mit jeder Mark zur Kriegsanleihe flechten wir ein Vorberblatt in den großen rauschenden Sieges- und Friedensstranz, der unsere heimkehrenden Truppen schmücken soll.

Keiner darf denken oder sagen: Auf meine paar Mark kommt es doch wohl nicht an. Auf jede Mark kommt es an, und gerade auf dich kommt es an wie auf jeden Soldaten! Oder sagst du auch bei den geltenden Höchstpreisen: Auf mich kommt es nicht an, ich fordere wie in Friedenszeiten! Gerade die kleineren Zeichnungen haben bei den früheren Kriegsanleihen fast 18 Milliarden eingebracht, die sich auf 13 Millionen Einzelzeichnungen verteilten. Gewiß werden auch die großen Vermögensverwaltungen und reichen Leute wieder tüchtig mitzeichnen; sie haben Vaterlandsliebe und Geschäftsverständnis genug dafür, doch ihre Zahl ist viel zu klein, wo Milliarden in Frage stehen. Aber viele Körner machen einen Haufen, viele Bäche einen Strom, viele Mark eine Million. Im vorigen Herbst haben fleißige Kinder die Nachlese auf den Stoppeln gehalten. Was sollen ein paar Handvoll Mehren, könnte man sagen. Sei still! Weil es viele, viele Taten, ist mehr Korn zusammengekommen, als ein Duzend Großgrundbesitzer einfahren konnten. Dasselbe meint auch der Dichter Rückert mit seinem weisen Sprüchlein:

„Wenn die Wasserlein kämen zuhauf, gäb' es wohl einen Fluß.“

Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf, eins ohne das andre vertrocknen muß.“

Wie aber die Wasserlein in Millionen Tropfen und Rinsalen von Acker und Wiese, aus Feld und Wald, aus Stadt und Land zu unseren freien deutschen Strömen anwachsen, so müssen Bauern und Bürger, Arbeiter und Handwerker, Beamte und Rentner, Kaufleute und Fabrikherren, Kinder und Greise, Verschwender und Geizhalse das Geld zusammenfließen lassen zu dem gewaltigen Strome einer neuen Kriegsanleihe. Und dieser Milliardenstrom hat vor allen anderen Strömen noch eins voraus: Er entspringt und mündet im eigenen Vaterlande. Ist das nicht ein fruchtbarer Kreislauf?

Wer dem Vaterlande durch die Kriegsanleihe einen Dienst erweist, ist sich selbst der beste Freund.

Darum werden auch diejenigen zeichnen, denen der Geldbeutel nähersteht als das Vaterland. Leihe mir 95 Mark, sagt das Reich bei der 5. Kriegsanleihe, so zahle ich dir 100 Mark auf **Schah anweisung** zurück; leihe mir 950 Mark, so bekommst du auf Jahr und Tag 1000 Mark wieder. Wo in aller Welt wird dir ein solches Geschäft angeboten! Lauf doch umher in Stadt und Land — wer schenkt dir einen Taler oder eine Mark? Das Deutsche Reich tut es, und du brauchst nicht einmal „Danke schön“ zu sagen. Und wer zahlt dir pünktlich und halbjährlich noch 4½ vom Hundert Zinsen dazu? Das tut wieder das Reich. Die Sparkasse gibt 4 v. H. Laß deine 100 oder 500 Mark dort liegen, und du hast in 10 Jahren 5 oder 25 Mark weniger als bei der Kriegsanleihe. Oder zahle bloß 95 Mark ein und sage nach 10 Jahren, du möchtest gern 100 Mark wiederhaben und dazu die Zinsen von 100 Mark, nicht von 95 Mark, für 10 Jahre. Man wird dich auslachen! Du hast die Wahl, sagt ferner das Reich; leihe mir 98 Mark, so gebe ich dir eine **Schuldverschreibung** über 100 Mark; leihe mir 490 Mark, so erhältst du eine solche über 500 Mark usw. bis in die Millionen. Ich frage noch einmal: Wer schenkt dir 2 oder 10 oder 100 Mark in dieser teuren Zeit, und wer zahlt dir obendrein für diese Anleihe 5 Prozent Zinsen? Aber vielleicht möchtest du dein Geld einem guten Freunde leihen und vergiffest dabei ganz, daß das Vaterland der beste Freund ist. Er zahlt wohl auch 4½ oder 5 Prozent, aber für 100 Mark, nicht für 95 oder 98 Mark. Und wenn er in Sorge und Not gerät, wo bleiben dann die Zinsen? Willst du ihn mahnen und pfänden? Bei der Schah anweisung und der Schuldverschreibung (beide auch Kriegsanleihen genannt) brauchst du halbjährlich nur den Zinschein abzuschneiden und in Zahlung zu geben, so ist alles erledigt ohne Rücksicht, Mahnung und Verzögerung. Das Abschneiden ist eine schöne Arbeit, viel mehr angenehm als anstrengend.

Woher du das Geld nehmen sollst für die 5. Kriegsanleihe? Wo immer du es bekommen kannst, ohne zu stehlen. Es handelt sich um ein ehrlich Geschäft; mehr noch: das Vaterland ruft, und Sieg und Frieden ist mit in deine Hand gegeben. Klopfe an bei den Sparkassen und Darlehnsvereinen, wo du noch ein Guthaben hast; benutze die anständige Gelegenheit, um alte Ausstände beizutreiben, und raffe zusammen, was zinslos in verschwiegenen Ecken liegt! Überdies ist zum Zeichnen noch gar kein bar Geld notwendig. Wer 3. B. 1000 Mark anmeldet, braucht erst zu folgenden Terminen zu zahlen: 18. Oktober (30 Proz.), 24. November (20 Proz.) 2. Januar

und 6. Februar (je 25 Proz.). Wer nur 100 Mark anmeldet, darf bis zum 6. Februar mit der ganzen Zahlung warten. Aber verschiebe die Anmeldung oder Zeichnung nicht bis auf die letzten Tage! Das Deutsche Reich läuft keinem nach; am 5. Oktober ist die Frist verstrichen, und die Anmeldeliste wird zugemacht.

Zeichne reichlich zum vaterländischen Danke, wenn der Herr deine Feder und Stille gesegnet hat, wenn deine Werkstatt im Betriebe blieb, wenn dein Arbeitslohn gestiegen ist oder der Würgengel des Krieges an deiner Hütte vorüberging. Zeichne nach Kräften zur Aufbesserung deiner Lage, wenn du unter dem Kriege wirtschaftlich gelitten hast, der Witwe vergänglich, die ihr letztes Scherlein in den Opferlasten warf. Zeichne **alle zum Ehrendenkmale** für die Gefallenen, die ihr Leibes und Bestes für Heimat und Vaterland gegeben haben! Mir ist, als hörte ich aus fernen, fernen Gräbern von welscher Erde und russischem Sande, aus den Schluchten der Karpaten und den Tiefen des Meeres die Mahnungsstimme des Heldenjünglings Theodor Körner: „Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht!“

Wir haben oft gehört, wie der beliebte Offizier und der schlichte Soldat die Kameraden durch Wort und Beispiel forttrifft zum siegreichen Sturm, oder wie sie nicht rasteten und ruhten, bis sie den Verwundeten geborgen hatten. Das sind wiederum Beispiele für das Heimatheer. Wo du auch stehst im bürgerlichen Leben, hoch oder niedrig, du kannst durch lebendige Wort und Beispiel andere mit fortziehen zur siegreichen Kriegsanleihe, und wenn er schon verwundet ist durch Gleichgültigkeit oder Mißtrauen, raffe und rufe nicht, bis er geborgen ist für unsere große vaterländische Sache! Und wieder haben wir gehört in selber Jugendzeit: Das Gebet der Kinder bringt durch die Wollen. Dann wird auch auf den Geldern, die durch die Hände der Kinder und Schulen der Kriegsanleihe zufließen sollen, Gottes Segen und deutsche Siegeskraft ruhen. Vergiß das nicht, wenn deine Lieblinge, für deren Zukunft Millionen kämpfen und bluten, um eine Beistener zur Kriegsanleihe bitten!

Du willst auch flüssiges Geld behalten für die Zukunft? Ach ja, du möchtest deine Werkstatt erweitern, deine Scheuern größer bauen oder einen Garten kaufen; dein Sohn soll studieren und deine Tochter will heiraten — alles gut und schön, aber flüssiges Geld brauchst du dazu nicht verstauben, und ein hochgemuldetes deutsch 3 Mädchen mit Kriegsanleihen und vaterländischem Sinn möchte ich schon gleich in meine Arme schließen. Wenn die Zeit gekommen ist, kannst du doch deine Kriegsanleihen gut verkaufen oder kannst sie verpfänden bei der Sparkasse oder dem Reichsdarlehnskassen, die auch sicher nach dem Kriege so lange bestehen bleiben, als ein Bedürfnis vorliegt. Um flüssiges Geld brauchst du also niemals zu bangen, solange du Kriegsanleihen hast.

Aber wie ist es mit der Sicherheit der Kriegsanleihen? fragen Herr Angstmeier und Fräulein Zitterig wie aus einem Munde. Sei ruhig, lieber Angstmeier, unser Vaterland ist groß und reich und treu. Es stellt sich selbst zur Sicherheit mit seiner Ehre und mit seiner und aller Bundesstaaten Steuerkraft, mit seinen Eisenbahnen und Staatsgebäuden, mit seinen Forsten und gewerblichen Anlagen, und der gute Wille wird gewährleistet durch die Reichsgesetze und durch unsere Abgeordneten, die selbst wohl ohne Ausnahme Kriegsanleihen haben. Und die Zahlung der Zinsen in der versprochenen Höhe und Zeitdauer ist ebenso sicher wie das Kapital. Für Fräulein Zitterig aber haben wir noch an die 400 000 Quadratkilometer Feindesland fest in der Hand, ein wertvolles Pfand, fast so groß wie das Deutsche Reich selber. **Wenn alles gut geht, flüstert Tante Miesmacher?** Ach ja, bei der ersten Kriegsanleihe hätte sie vielleicht so flüstern können; wenn sie es aber jetzt noch tut, dann muß sie nach Rußland, von Posen aus dreizehn Stunden in einem D-Zug durch erobertes Land an die undurchdringliche Hindenburg-Front gerast, oder an die Somme, wo eine Schnecke in acht Wochen weiter gekommen wäre als die Engländer und Franzosen, und sie wird mit eigenen Augen sehen, wie alles gut geht. — Auch unsere bombensicheren Sparkassen können keine größere Sicherheit bieten als das Reich. Wenn aber der Feind über uns hereingebrochen wäre, so würden auch sie ins Wanken gekommen sein. Frage einmal die Sparkassen in Arras, Ypern und Verdun, wieviel ihre beliebigen Häuser, Baupläze und Acker noch wert sind! Es gibt aber Leute, die sind noch klüger und vorsichtiger als Herr Angstmeier, Fräulein Zitterig und Tante Miesmacher. Und doch haben sie viele Millionen für Kirchen, Stiftungen und Mäpfe den Sparkassen entnommen und für die Kriegsanleihen nutzbar gemacht. Und die vorsichtigen Sparkassen selber, die doch gewöhnlich nur zur Hälfte des Wertes beileihen, haben Millionen und da will noch einer fragen, wie es mit der Sicherheit steht? Nun gut, so sage ich kurz und bündig: Die Kriegsanleihen fallen erst mit dem Deutschen Reich, und das Deutsche Reich steht so fest wie der Himmel über uns. Aber nun kommt alle her — auch Herr Angstmeier, Fräulein Zitterig und Tante Miesmacher — und ruft mit dem ganzen großen Heimatheer des deutschen Volkes:

Heil und Sieg in Ost und West über Land und Meer durch unsere herrlichen Truppen! Heil und Sieg aber auch in Haus und Hütte und ehrenvollen Frieden durch uns! **lere 5. Kriegsanleihe!**